

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 12

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

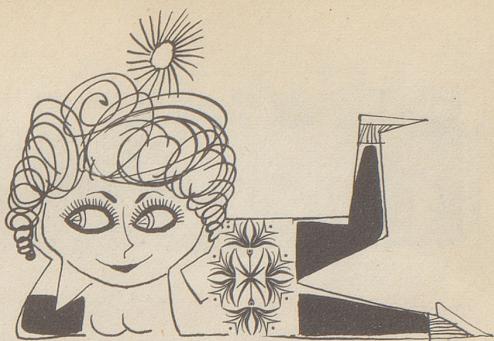
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



«Ich rate Ihnen ...»

Wir alle, besonders die Älteren unter uns, geben fürs Leben gern Ratschläge. Vor allem den Jungen, aber auch sonst.

Das ist an sich begreiflich, denn wir haben so und soviel negative Erfahrungen gemacht im Leben («negative Erfahrungen» ist ein feinerer Ausdruck für Dummheiten), die wir den andern, vor allem den Jungen, ersparen möchten. Als ob man das könnte, und als ob sie sich nicht alle zuerst den eigenen Schädel an der Wand einrennen müßten, bis sie es lernen. Und selbst dann ... Von anderer Leute eingerannten Schädeln wollen sie schon gar nichts wissen. Das war schon immer so. Trotzdem: es braucht eine Menge Selbstbeherrschung, um Angehörigen und Freunden – und selbst Fremden – keine unerbetenen Ratschläge zu erteilen.

Sagen wir unserer Freundin lieber nicht, die orangefarbenen Vorhänge, die sie sich kaufen will, passen entsetzlich schlecht in ihr Wohnzimmer und sie würden ihr rasch verleiden. Sagen Sie es ihr schon gar nicht, wenn sie sie bereits gekauft hat. Das endet bloß mit einer Abkühlung der Beziehungen, und außerdem ist es ja *ihr* Wohnzimmer und nicht das unsere, nicht wahr.

Dasselbe gilt für das Kleid oder die Frisur, die ihr nach unserer Meinung nicht stehen. Soviel für die unerbetenen Ratschläge.

Und wenn wir direkt darum befragt werden? Selbst dann sollen wir es lieber «verheben», besonders, wenn es sich um ein Gebiet, oder eine Sache, oder um besondere Umstände handelt, worüber wir nicht genau Bescheid wissen. Was da etwa im Rechts- und Gesetzessektor von Laien für Ratschläge erteilt werden, geht auf keine noch so geduldige Kuhhaut. Die häufigsten und bedenklichsten Ratschläge aber sind die von jeder Sachkenntnis ungetrübten medizinischen. Solche bekommt auch der in rauen Mengen serviert, der für irgendetwas bereits bei einem bewährten Spezialisten in Behandlung ist. Wenn sich sein Leiden nicht sofort, aber sofort bessert, geht er nämlich trotzdem herum und frägt seine Bekannten um Rat. Und siehe, es findet sich immer jemand, der dem Patienten sagt, Bilsenöl oder Melissentee hätten seinen Onkel Albert binnen zwei Tagen von einem schweren Ischias geheilt, nachdem er vorher bei vier verschiedenen Spezialisten ohne Erfolg in Behandlung gewesen sei.

Oder man rät einem verzweifelten Hausbesitzer, gegen den Dachbock brauche man nur irgend ein Mittel (der Ratgeber weiß natürlich genau, welches) aufzuspritzen und schon sei alles in schönster Ordnung.

Wenn dann der Ischias schlimmer wird und der Dachbalken halt doch erneuert werden müssen, ist der Ratsuchende äußerst muff

und der Ratgeber hat ein schlechtes Gewissen, falls er dazu fähig ist.

Selbst wenn jemand mit irgendwelchen Problemen des täglichen Lebens zu uns kommt, oder mit dem, was man «seelische Schwierigkeiten» nennt, mit denen sich jeder auszukennen glaubt, dann fragen wir ihn mit Vorteil, welche Lösung er selber für richtig halte und bestärken ihn dann darin.

Und am allerbesten ist es, wenn wir ihm mit Sympathie und Interesse zuhören und ihm gar keine Ratschläge geben. Er will nämlich im Grunde keine, er will sich aussprechen, weil das für jeden Menschen, den etwas plagt, das Wichtigste ist.

Zuhören und Sympathisieren ist das sicherste Mittel, sich seine Freunde zu erhalten. Ich rate Ihnen sehr dazu.

Bethli

Brief aus Holland

(betr. «Ordnung muß sein» in Nr. 3 1961)

Richtig entgeistert war ich, als ich den Artikel über die Besuchszeiten der Spitäler las! Ich bin gebürtige Schweizerin und das Ausland und wir selber betrachten uns als besonders fortschrittlich. Nun bin ich aber froh, daß Kollegen meines Mannes den Artikel «Ordnung muß sein» nicht gelesen haben. Diesmal lasse ich den Nebi nicht auf dem Tischli liegen, ich würde mich wirklich genieren ...

Wir wohnen in Friesland in einem kleinen Ort, immerhin mit 17 000 Einwohnern und einem Bezirksspital von 260 Betten. Mein Mann ist hier einziger Kinderarzt und leitet

die Kinderabteilung. Hier ist jeden Tag zwei Mal Besuch für die Kinder, am Nachmittag und am Abend, um auch den Vätern Gelegenheit zu geben, ihre Kleinen zu sehen. Wenn ein Kind schwer krank ist, darf die Familie durchgehend den ganzen Tag auf Besuch kommen. Es kann passieren, daß bei einem solchen Fall halbe Sippschaften hier biwakieren; die Oberschwester ist umsichtig und weist sie freundlich wieder in die Halle, wenn es zu viel würde für das Kind. Ich muß vorausschicken, daß die Bevölkerung der umliegenden Dörfer sehr einfach ist. Sie kommen auf Holzschuhen, die sie ordentlich im Gang stehen lassen und betreten auf Socken die Abteilung. Die «städtischen», deren ebenso viele sind, bedienen sich des Bodechelis – dies nebenbei für die Putzbesorgten. Natürlich ist es verboten, Geschleck und anderes unvernünftiges Zeug mitzubringen. In einem illustrierten Begleitbüchlein, das die Eltern bekommen, wenn sie ein Kind einliefern, wird das und vieles mehr drastisch deutlich gemacht, und auch der tägliche Besuch *anbefohlen*, zum Heil des Kindes. –

Mir scheint, daß ein Kinderarzt oder eine Oberschwester, die denken, daß ein Kind sich durch täglichen Besuch der Eltern im Spital nicht adaptiert, Theoretiker sind und nichts von der Seele und dem Heilverlauf des Kindes begriffen haben. Was das Putzen betrifft, das muß man bei Kindern einewäg, sie machen so viel Grümpel, und um zweimal aufzunehmen im Tag werden sie auch in den schweizerischen Kinderspitäler nicht herumkommen.

I. L.

Lieber Nebi!

Seit sich nun auch noch die Sonne verfinsterte, ist es auch bei uns ziemlich trüb geworden. Sogar mein Denken hat sich arg verfinstert. Müßte ich die Aufnahmeprüfung in eine Sekundarschule machen, ich würde haushoch fliegen. Vielleicht kannst Du mir den Nebel spalten.

Da steht als letzte Rechnung im Rechnungsbuch für bernische Primarschulen 4. Klasse folgende Aufgabe:

«Seppli ging von Schwarzenburg nach Guggisberg. Da begegneten ihm 2 Frauen. Jede trug 2 Körbe; in jedem Korb waren 2 Paar Tauben und jedes Paar hatte 2 Junge. Wie viele Tauben wurden nach Guggisberg getragen?»

Unsere Kleine war dumm genug und rechnete: 32 Tauben. Aber oha lätz! Es wurden keine Tauben nach Guggisberg getragen! Die Frauen seien auf dem Weg nach Schwarzenburg gewesen. Aber das kann mein kleiner Verstand gar nicht einsehen. Ich meinte, be-

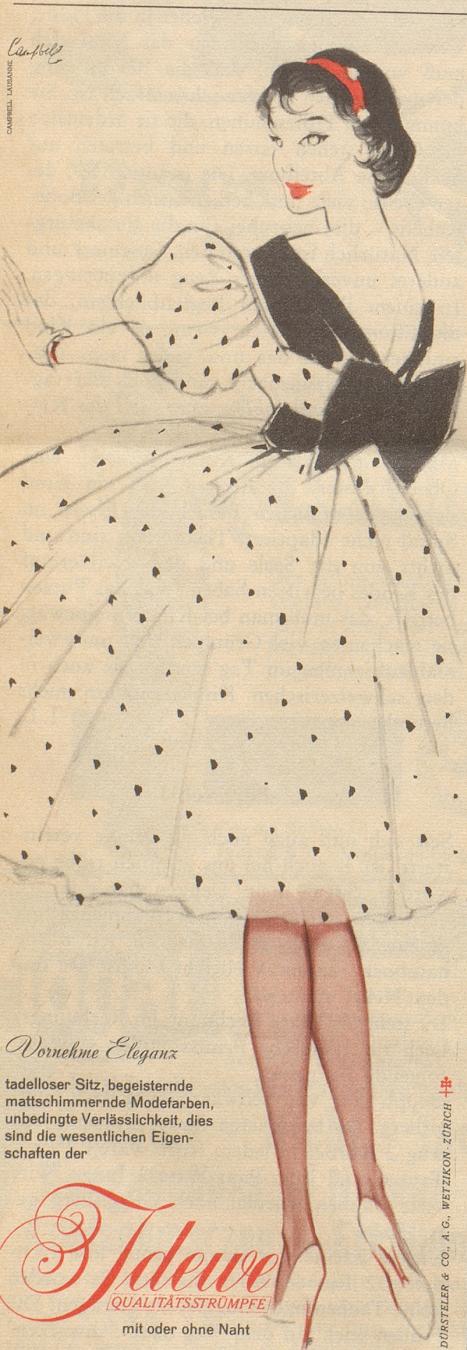
WELEDA
HIPPOPHAN

Naturreiner Kräfteeppender aus Sanddornbeeren, deren Gehalt an Vitamin C alle andern Pflanzen übertrifft. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA ARLESHEIM



gegenen heiße nicht unbedingt entgegenkommen. Seppli könnte ja auch die 2 Frauen überholt haben, oder umgekehrt. Oder er könnte am Wegrand gesessen haben zum gemütlichen Znuni und hätte dort die 2 Frauen auf dem Weg gesehen. Oder sie könnten sich als moderne Menschen im gleichen Autobus nach Guggisberg begegnet sein. Aber das ist ja alles falsch.

Ich bin froh, daß ich nicht mehr in die Sekundarschule muß.

Ist's wohl bei Euch auch so neblig, oder sonnig und heiter? Otto aus Nebligen

Lieber Otto, es ist vielleicht ein kurioses Rechenexempel, aber ich glaube doch, daß *begegnen*, von *entgegenkommen*, herstammt. B.

Kunterbuntes aus Afrika

Bericht eines Unfalls

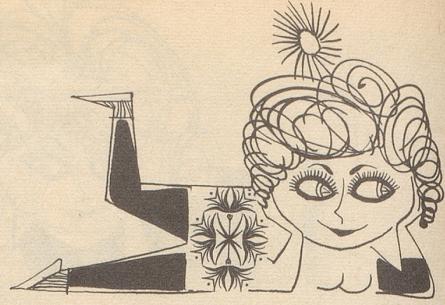
Hier das Gesuch eines Eingeborenen um Krankenurlaub. Ich habe seinen Wortlaut so getreu wie möglich aus dem Englischen übersetzt, aus der dem Eingeborenen fremden Sprache also, in welcher es mit erstaunlichem Wortschatz und mit ungewollter Komik abgefaßt wurde. Emmi Garai

Respektierter Herr,
Als ich das Gebäude erreichte, fand ich, daß der Sturm einige Ziegel von der Höhe heruntergerissen hatte und so installierte ich einen Balken mit einer Winde oben auf dem Gebäude und beförderte auch einige Fässer mit Ziegeln hinauf. Als ich das Gebäude fertig hatte, blieben viele Ziegel übrig. Ich hißte das leere Faß also wieder hinauf, sicherte das Seil unten und ging dann hinauf und füllte das Faß mit den übrig gebliebenen Ziegeln. Dann ging ich nieder und löste das Seil. Unglücklicherweise war das Faß aber schwerer als ich und somit begann das Faß – ehe ich wußte was geschah – herunterzukommen und riß mich vom Boden weg in die Höhe. Ich beschloß am Seil hängen zu bleiben und begegne auf halber Höhe dem herunterkommenden Faß und erhielt einen schweren Schlag auf die Schulter. Ich ging weiter in die Höhe, schlug meinen Kopf am Balken an und klemmte die Finger in der Winde ein. Als das Faß unten am Boden ankam, platzte sein Hinterteil und das erlaubte den Ziegeln herauszukollern. Ich war jetzt schwerer als das Faß und begann mit größter Geschwindigkeit niederzusausen. Auf halbem Weg begegnete ich dem Faß, das heraufkam, und ich erhielt schwere Verletzungen an den Schienbeinen. Als ich auf den Boden sauste, landete ich auf Ziegeln, die mir mit ihren scharfen Kanten schwere, schmerzhafte Schnitte verursachten. In diesem Moment muß ich meine Geistesgegenwart verloren haben, weil ich das Seil los ließ. Das Faß kam wieder herunter, gab mir einen neuen, schweren Schlag auf den Kopf und brachte mich ins Spital.

Ich ersuche Sie respektierlich um Krankenurlaub,
(Unterschrift:) Penny Nkombolo

A propos Kasieben

Kürzlich las ich meinen Kindern die *Turnachkinder* vor, und zwar diejenige Ausgabe, die seinerzeit meine Schwester und ich schon *antiquarisch* erhalten hatten. Wie ich nun eines Abends das Buch zur Hand nahm, lag darauf ein Zettel, auf dem in ungelenker, aber zusammenhängender Schrift der Ausdruck «Du blöde Soumorecheib» zu lesen war. Beim Nachtessen erklärte ich meiner

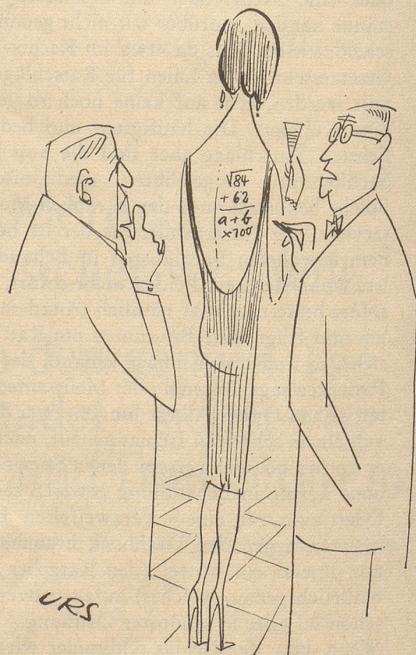


Schar in moralisierendem Ton, daß ich wohl begreife, daß einem in der Töibi einmal ein heftiger Ausdruck entschlüpfen könne, daß ich ihnen aber hiermit ein für allemal verbiete, derartige Explosionen schriftlich festzuhalten. Daraufhin erklärte die 6½-jährige Henriette, die erst im Frühling in die Schule kommt, das Alphabet aber schon ziemlich gut beherrscht, des bestimmtesten, sie habe das dann nicht geschrieben, sie könne ja noch gar nicht *zusammengehängt* schreiben. – «Aber ich habe es auch nicht geschrieben», verteidigte sich die Zweitklässlerin, «ich habe den Zettel in den *Turnachkindern* gefunden.» Da die Kleinsten für die Tat nicht in Frage kamen, wurde die Situation langsam spannend, und nachdem mich einige Augenpaare eine Zeitlang fragend angeblickt hatten, kam es Barbara – leider – in den Sinn zu fragen: «Hesch öppé du oder d Tante Charlotte das gschrive?» Was sich dann bei näherem Betrachten des corpus delicti als richtig erwies!!! Ich versuchte mich bei meinen triumphierenden Kindern zu rehabilitieren, indem ich in ihr Gelächter einstimmte und nahm mir vor, in Zukunft mit meinen erzieherischen Unternehmungen etwas vorsichtiger zu sein.

Margrit

Vom eleganten Shopping

Ich lese immer so gern die Anzeigen in den Zeitschriften. Ein Hauch von großer Welt weht mich daraus an, ein polyglottes Flui-



Wissenschaftler-Party